

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postverendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühr:** für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatinsgasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Amflicher Teil.

Den 9. Jänner 1907 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das III. Stück des Reichsgesetzblattes in deutscher Ausgabe ausgegeben und verwendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 9. Jänner 1907 (Nr. 7) wurde die Weiterverbreitung folgender Presseerzeugnisse verboten:

Folge 3 „Alldeutsches Tagblatt“ vom Freitag, 4. Jantung (Jänner) 2020 n. R. (1907).

Nr. 1 „Deutsche Tiroler Stimmen“ vom 2. Jantung (Jänner) 1907.

Druckchrift: „Zapovězené Ovoce. Sbirka pikantních románů a novel v Praze. Nakladatel Rudolf Storch, knihkupec v Karlíně“, Heft 50 Nehoda krásné Lilly und Heft 51 „Dennik zamilované“.

Nr. 8 „Svitilna, satyrický týdeník“.

Nr. 3 „Maticе svobody“ vom 3. Jänner 1907.

Die im Verlage der Tělocvičná jednota „Sokol“ in Olmütz erscheinende und bei Kramár & Brocházka gedruckte Flugschrift: „Hejtmán z Köpeniku“ ohne Datum.

Nr. 2 „Naše Noviny (Znojenské Listy)“ vom 4. Jänner 1907.

Nichtamflicher Teil.

Staat und Kirche in Frankreich.

Aus Paris wird geschrieben: Im Vatikan scheint man Besorgnisse wegen der Publizität zu hegen, welche die französische Regierung demnächst einigen in der früheren päpstlichen Nuntiatur mit Beschlag belegten Aktenstücken zu geben beabsichtigt. Es erscheint bei dieser Gelegenheit am Platze, an die Umstände zu erinnern, unter welchen die Hausdurchsuchung, die zur Beschlagnahme der erwähnten Papiere führte, am 11. Dezember in der Wohnung des Mgr. Montagnini erfolgt ist. Diese Hausdurchsuchung wurde auf Befehl des Untersuchungsrichters ausgeführt, der mit der Aufgabe betraut war, den Fall der drei Pariser Pfarrer aufzuklären, gegen welche die Beschuldigung des Vergehens der Aufreizung und der Verletzung des Gesetzes, wie es im Artikel 35 des Gesetzes vom 9. Dezember 1905 vorgehien ist, erhoben wurde. Mgr. Montagnini

wurde als Mitschuldiger dieses Deliktes angesehen. Es ist gewiß, daß von den zahlreichen Aktenstücken, welche damals auf richterlichen Befehl beschlagnahmt wurden, der Untersuchungsrichter nur jene zurückbehalten hat, welche beweisen, daß seit der Abreise des gewesenen Nuntius und jetzigen Erzbischofs von Lucca, Mgr. Lorenzelli, Mgr. Montagnini als Vermittler zwischen dem Vatikan und dem französischen Klerus diente. Die Rolle, welche Mgr. Montagnini in der Hinsicht gespielt hat, soll durch die angekündigte Publikation gekennzeichnet werden. Wie behauptet wird, soll aus diesen Dokumenten hervorgehen, daß vatikanische Stellen an den Umtrieben der politischen Oppositionsparteien Frankreichs beteiligt waren. Der Inhalt der beschlagnahmten Aktenstücke wird wahrscheinlich bei der Verhandlung des Zuchtpolizeigerichtes, vor welchem die drei Pfarrer von Saint Roch, Saint Augustin und St. Pierre erscheinen werden, zur Kenntnis gebracht werden.

Die päpstliche Kundgebung, welche vor der nächsten Vollversammlung der französischen Bischöfe erscheinen und in der die Beurteilung des neuen Briand'schen Gesetzes über die Ausübung des Kultus ausgesprochen werden soll, wird, wie man aus Rom meldet, wahrscheinlich in Form eines Schreibens an den Erzbischof von Paris, Kardinal Richard, erfolgen.

Egypten.

Die bisher nicht gemilderte Zuspitzung des Verhältnisses zwischen dem Vizekönig von Ägypten, Abbas Pascha, und Lord Cromer und die besondere Schärfe, mit welcher der letztere in jüngster Zeit bei der Geltendmachung der Befugnisse Englands in Ägypten vorgeht, haben in Kairo das Gerücht gezeitigt, daß man sich in London mit der Absicht trage, das Protektorat Englands über Ägypten zu verkünden. In diplomatischen Kreisen wird jedoch diese Deutung der erwähnten Vorgänge als viel zu

weitgehend angesehen und erklärt, daß es an jedem Symptom fehle, das für die innere Wahrscheinlichkeit eines Schrittes Englands im gedachten Sinne sprechen würde. Es sei um so weniger zu erkennen, welchen Antriebe man in London zu einer solchen Aktion fühlen könnte, da England in Ägypten ohnehin, wenn es auch der Form nach nicht mit dem Protektorat über dieses Land ausgestattet ist, daselbst tatsächlich eine ähnliche Stellung einnimmt und die mit einer solchen verknüpften Vorzugsrechte ausübt. Wenn sich auch die Form, in welcher die gegenwärtige Krise ihre Beilegung finden wird, bisher nicht voraussagen läßt, so kann man es doch als eine Gewißheit betrachten, daß die in Kairo bestehende Spannung zu grundsätzlichen Veränderungen nicht führen wird.

Die Nachricht, daß der türkische Oberkonsul in Ägypten, Marschall Mukhtar Pascha, von der Pforte den Befehl erhalten habe, bei der ägyptischen Regierung gegen die Errichtung einer unabhängigen Verwaltung der Sinaihalbinsel unter der Leitung eines englischen Offiziers Protest zu erheben, ist, wie man aus Konstantinopel meldet, nach amtlichen türkischen Informationen unzutreffend. Infolge der Regelung, welche der Zwischenfall von Tabah gefunden hat, mußte die Pforte anerkennen, daß die Sinaihalbinsel der Verwaltung der ägyptischen Regierung zukommt, es handle sich somit um eine innere Angelegenheit Ägyptens, in welche die türkische Regierung nicht eingreifen könne.

Politische Uebersicht.

Laibach, 10. Jänner.

In einem Rückblicke auf die Tätigkeit der abgelaufenen Delegationsession konstatiert das „Fremdenblatt“ die erfreuliche Erscheinung, daß sich diesmal die Diskussionen mehr in dem der Delegation zugewiesenen Kreise hielten und daß sie sachlicher und ruhiger verliefen, als seit langem. Wer das Verhältnis zwischen Österreich und Ungarn

Feuilleton.

Ein Wiedersehen.

Stizze von H. Heinrich.

(Nachdruck verboten.)

„Adieu, ihr Kinder, adieu, adieu!“
Jeder einzelnen der kleinen Schar gab die junge Lehrerin die Hand, und jeder einzelnen nickte sie noch einmal freundlich zu. Und die Kinder sahen mit Augen voller Liebe und Verehrung zu ihr auf. Heute hatten sie ihr Fräulein noch ganz besonders lieb, heute war es noch viel, viel reizender als sonst gewesen. Ein kleines, schwärmerisches Ding drückte verstohlen sein Mündchen auf die schmale Hand der geliebten Lehrerin.

„Du, du!“ sagte diese gerührt, „das mußt du nicht tun, kleine Annemarie!“

Und liebevoll streichelte sie dem errötenden Kinde die Wange. — Und nun war die Klasse leer, und Fräulein Held konnte sich auch auf den Heimweg machen. Sie hätte laufen mögen wie ein Kind, um nur recht schnell zu Hause zu sein, und sie hätte singen mögen — ihr Herz war so voll.

„Mit all meiner Freude — was fang' ich nur an?“ ging es ihr durch den Sinn.

Die Sonne brannte, wie sie nur um die Mittagszeit in der Großstadt brennen kann — unbarmherzig, glühend. Erika Held störte es nicht. In ihrem frohen Herzen empfand sie auch das als etwas Angenehmes.

„Wenn's nun heute geregnet hätte!“ dachte sie, „nein, nein, heute muß alles voller Sonne sein, rings um mich, wie es auch in mir ist.“

Und sie ging leicht und eilig weiter. Und von denen, die unter der Hitze stöhnend mühsam ihren

Beg verfolgten, sah ihr manch einer erstaunt nach, wie sie mit leuchtenden Augen dahineilte und nichts von der drückenden Glut zu spüren schien.

Und nun stieg sie die Treppe empor zu ihrer Wohnung. An einem der Flurfenster bemerkte sie eine Spinne im Netz. Strahlend nickte sie dem Tierchen zu.

„Spinne am Mittag — Glück für den ganzen Tag. Du liebe, kleine Spinne!“

Aufatmend stand sie dann in ihrem kühlen Zimmer. Sie nahm sich gar nicht Zeit, den Hut abzulegen — hastig schloß sie ihren Schreibtisch auf und nahm eine Photographie heraus.

„Du, du, mein Einziges auf der Welt, mein Liebste!“ flüsterte sie heiß und drückte das Bild an ihre Wangen und dann leidenschaftlich an die Lippen.

Die Tränen traten ihr in die Augen und tropften langsam auf das Bild. Und ihr Herz sprach zu dem ernststen Männerkopf, den es darstellte, wie schon so oft in den vergangenen einsamen Jahren. Aber heute lag ein Jubel in ihren Worten und nicht wie sonst eine qualvolle Sehnsucht.

„Nun kommst du zu mir, endlich, endlich, Franz! Ach, ich bin ja fast gestorben vor Sehnsucht nach dir. — Drei Jahre fern von dir! Drei lange Jahre ganz allein, denn du mußt mir ja alles ersetzen, Vater, Mutter und Geschwister.“

Hastig trocknete sie sich die Augen, und nun strahlten sie auch wieder in Glück. Sie nahm einen Brief aus dem Schreibtischfach und las, was sie schon so oft gelesen:

„ — am Mittwoch abend trifft das Schiff in Hamburg ein, und am nächsten Morgen trägt mich dann die Bahn zu dir, du mein geliebtes Lieb! Dann bist du nicht mehr lange einsam. Sowie ich

mich etwas auf meiner neuen Stellung eingelebt habe, führe ich dich heim. Mein Weib dann — du mein Weib, endlich, endlich! Kann ein Menschenherz so viel Glück und Seligkeit fassen? — — — Ich möchte das Weltmeer durchschwimmen und der Bahn vorausseilen, um dich noch eher in den Armen halten zu können. Um endlich deine Küsse wieder zu empfangen — ich bin ja fast verdurstet nach dir!

Und dann keine Trennung mehr, kein Leid und keine brennende, verzehrende Sehnsucht!

Bald, bald stehe ich vor dir und breite dir die Arme entgegen: Ich grüße dich, Erika, du mein geliebtes Glück!“

Langsam faltete sie den Brief zusammen und preßte die Hände auf die Brust.

„Kann denn ein Menschenherz so viel Glück und Seligkeit fassen?“ wiederholte sie eine Stelle aus dem Briefe. — Vor Aufregung konnte sie kaum zu Mittag essen. Und darnach begann sie sich unzulänglich zu fühlen. Ein weißes Kleid, ein weißer Hut — Franz liebte diese Farbe zu ihrem bräunlichen Gesicht und dunklen Haar.

Und als sie in ihrer weißen Pracht fertig stand, mußte sie über sich selbst lächeln. Daß sie die Zeit nicht abwarten konnte! Fast noch zwei Stunden lagen vor ihr, bis sie zum Bahnhof gehen konnte. — Sie setzte sich aufs Sofa und träumte — zurück in die Vergangenheit und voraus in die Zukunft. Und ihr war, als sähe sie eine helle Straße, eingefast von Bäumen und Blumen, und darüber einen strahlend blauen Himmel und Sonne, so viel Sonne. „Das ist mein Lebensweg, der vor mir liegt“, dachte sie voll tiefer Innigkeit, „wie kann es an deiner Seite auch anders sein, du Geliebter.“

(Schluß folgt.)

nicht radikal lockern wolle, müsse notwendig auch an den Delegationen festhalten. Das neue Schlagwort werde daher kaum einen großen Kreis von Anhängern finden. — Die „Österreichische Volkszeitung“ ist dagegen der Ansicht, die Delegation sei unter den gegenwärtigen Verhältnissen ein verlorenener Posten.

In einer Erörterung der Thronrede, mit welcher der preußische Landtag eröffnet wurde, hebt die „Neue Freie Presse“ insbesondere die Ankündigung hervor, daß die preußische Regierung die Absicht habe, stohle und Salz zu verstaatlichen. Damit vollziehe sich in Preußen ein Ereignis von großer Bedeutung. Aus einem wichtigen Gebiete der Produktion werde die Ausbreitung der privaten Initiative vollständig ausgeschaltet und der preußische Staat verstärke seine wirtschaftliche Macht. — Die „Deutsche Zeitung“ prognostiziert, daß der Verlauf der Tagung des preußischen Landtages kein ruhiger sein werde, da nicht bloß die angekündigten Anträge der Nationalliberalen, sondern vor allem die Regierungsvorlage, betreffend die Stärkung des Deutschtums in den Ostseeprovinzen, lebhaft, vielleicht sogar stürmische Debatten entfesseln werden.

Die Demonstrationen, die in der letzten Zeit von republikanischen Gruppen in Portugal veranstaltet wurden, und die ungebührlichen und ganz ungerechtfertigten Angriffe, welchen König Don Carlos von der erwähnten Seite speziell in der Kammer ausgesetzt war, haben, wie man aus Lissabon berichtet, eine Reihe von sehr bemerkenswerten dynastischen Kundgebungen, die sich unter überaus großer Beteiligung vollzogen, zur Folge gehabt. Diese Gesinnung der Bevölkerung trat insbesondere zutage in der warmen Begrüßung des Königs-paares bei dessen Rückkehr aus Villaviciosa nach der Hauptstadt, in den lebhaften Ovationen, welche der königlichen Familie bei der feierlichen Eröffnung der Cortessession dargebracht wurden, sowie in den Huldigungen, zu denen das Erscheinen des Königs-paares bei einer in den ersten Tagen des Jänner veranstalteten Galavorstellung im Theater S. Carlos Anlaß gab. Die wiederholten Afflamationen, mit welchen sich das gesamte im Theater versammelte Publikum an den König, die Königin, die Königin-Mutter und den Kronprinzen wandte, bildeten eine außerordentliche Manifestation der Treue für das Königshaus.

Der verstorbene Schah Muzaffer-ed-Din war zu Teheran am 25. März 1853 als Sohn des Schah Nassr-ed-Din geboren, dem er nach dessen am 1. Mai 1896 erfolgten Tode in der Regierung folgte. Er war der fünfte Souverän der Dynastie Kadshar. Muzaffer-ed-Din, der wiederholt Europa bereiste und auch in Wien als Gast Seiner Majestät des Kaisers gewirkt hatte, war ein der europäischen Kultur und Zivilisation geneigter Herrscher und hat im abgelaufenen Jahre seinem Volke eine Verfas-

sung verliehen. Im Jahre 1900 wurde gegen Schah Muzaffer-ed-Din, als er zum Besuche der Weltausstellung in Paris weilte, ein Attentat verübt, dem er glücklich entging. — Als Nachfolger auf dem Throne von Persien gilt sein ältester Sohn Muhammed Ali Mirza, geboren am 21. Juni 1872, der in den letzten Wochen der Erkrankung seines Vaters mit der Regentschaft betraut war und vor wenigen Tagen die dem Volke verliehene Verfassung beschworen hat. Der verstorbene Schah hinterläßt sechs Söhne und elf Töchter. Dem Hause des Schahs gehören noch sechs Brüder des Dahingeschiedenen und elf Schwestern an. Der gegenwärtige Schah hat einen im Jahre 1895 geborenen Sohn namens Hussein Ali Mirza.

Die „Times“ melden aus Tokio: Das Budget, das die Regierung dem Parlamente am 21. d. vorzulegen beabsichtigt, bilanziert mit 611 Millionen Jöns. In der Budgetvorlage heißt es, die Ausgaben für die Mandschurei und Sachalin, für die ein besonderer Etat aufgestellt ist, würden in naher Zukunft durch die Einnahmen gedeckt werden, da die mandschurische Bahn, die Forstunternehmungen am Jalu und der Fischereibetrieb sich einer günstigen Entwicklung erfreuten.

Tagesneuigkeiten.

(Bei lebendigem Leibe versteinert.) Aus Wiesbaden wird gemeldet: Ein seltener Todesfall hat sich im hiesigen Krankenhaus ereignet. Seit siebzehn Jahren befand sich in dem genannten Krankenhaus ein Architekt, der als 19jähriger Mann dahin gebracht wurde, und seit dieser Zeit sich in der Obhut und Pflege des Spitals befand. Der ganze Körper des Unglücklichen war sozusagen versteinert. In der letzten Zeit sah der Kranke wie eine Mumie aus und es war ihm unmöglich, auch nur die leiseste Bewegung zu machen. Der Tod hat endlich den Architekten von seinen furchtbaren Qualen erlöst.

(Ein pfiffiger Kaffeehauswirt.) Einen höchst originellen, wenn auch nicht einwandfreien Trick hat ein Cafetier erdacht, um sich Gäste für sein vor kurzem im Südwesten von Berlin eröffnetes Café zu verschaffen. Er erließ eine Heiratsanzeige, wonach eine junge Dame im Alter von 23 Jahren mit einem vorläufigen Vermögen von 30.000 bis 40.000 Mark, Tochter eines „mehrfachen“ Hausbesizers, auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege der Annonce einen passenden Lebensgefährten suchte. Natürlich meldeten sich viele, die bereit waren, den Lebensgefährten abzugeben. Jeder erhielt darauf einen textlich übereinstimmenden Brief mit der Antwort, daß betreffende junge Dame keine Freundin von vielen Schreibereien und Förmlichkeiten sei und daher eine mündliche Aussprache vorzöge. Zu diesem Zwecke bäte sie den Herrn, „übermorgen“ im Café A. zu einer bestimmten Zeit sich einzufinden; als Erkennungszeichen trage die Dame den Brief in der

Hand. Die Herren stellten sich pünktlich ein und warteten, aber — natürlich vergebens. Es waren ihrer nicht wenige, die auf diesen Schwindel hineingefallen waren. Auch für die Weiblichkeit war in derselben Weise gesorgt worden und manch hübsches Kind betrat das Lokal, um den kennen zu lernen, der sich in Symens Fesseln schlagen zu lassen bereit war. Aber auch die Damen erwarteten den „reichen Bräutigam“ vergeblich. Der pfiffige Cafetier aber rief sich verstoßen die Hände vor Vergnügen.

(Der Präfekt in Verlegenheit.) Kürzlich erhielt der französische Minister Briand ein Telegramm von einem Präfekten: „Sehr in Verlegenheit. Habe im Seminar zu A. ein Kalb und zwei Schweine gefunden. Wie sie füttern?“ Kaltblütig telegraphierte der Minister: „Verstehe Ihre Verlegenheit in dieser ernstlichen Sache. Versuchen Sie, in Ihrem Departement Fütterung für Kalb und Schweine zu finden. Wenn es nicht gelingt, essen Sie sie.“ Der Minister erhielt keinen Bericht, was aus den drei Tieren geworden ist.

(Ein fühnes Verbrechen.) Einem eigenartigen Verbrechen ist ein Fabrikant aus Roubaix bei einem Besuch in Paris zum Opfer gefallen. An dem Tagometer-Halteplatz am Lyoner Bahnhof nahm er ein Automobil und fuhr zu einem Freunde in der Rue Montmartre. Dort ließ er den Wagen warten. Als er herunterkam, fand er zu seinem Erstaunen ein junges, hübsches Mädchen in dem Wagen sitzen. Sie bat ihn, sie doch eine Strecke mitzunehmen, da sie noch nie in einem Automobil gefahren wäre. Lachend nahm sie der Fabrikant mit. Was mit ihm weiter geschehen ist, weiß er nicht. Der Chauffeur erklärt, daß das junge Mädchen in der Rue de Sevres ausgestiegen ist und ihn nach dem Pasteurinstitut weiterfahren ließ. Dort fand er den Fabrikanten bewußtlos im Wagen liegen. Das Mädchen hatte ihr Opfer chloroformiert und sich die Brieftasche, die 2000 Franken enthielt, sowie die goldene Uhr und Kette des Fabrikanten angeeignet.

(Aus der A-B-C-Klasse) erzählt die „Tägl. Rundschau“: In einer Dorfschule in Thüringen ist es Sitte, daß die kleinen A-B-C-Schützen am ersten Tage Zuckerdüten bekommen, die, mit Namen versehen, an einem Bäumchen befestigt werden. Für alle kleinen Jungen und Mädchen sind Düten da, nur für einen nicht. Um es dem kleinen Burschen nicht schmerzlich zu machen, sagt der Lehrer: „Fritz, deine ist noch nicht reif“, worauf Fritz antwortet: „Gib sie mir her, ich freß sie auch gien.“ — Mutter zum kleinen A-B-C-Schützen: „Na, mein Junge, hast du schon ein Gebet gelernt? Sag's doch mal.“ Söhnchen (stolz): „Mein Gott, vorüber ist die Nacht, gesund und froh bin ich erwacht, behüte mich auch diesen Tag, daß ich nichts Böses lernen mag; Amen, setzt euch, Tafeln vor.“

(Ein feltjamer Fleischmarkt) wird in Fairbanks abgehalten, einer am Chelenafluß gelegenen Stadt des reichen Tananadistriktes in Alaska

Unrecht Gut.

Roman von B. Coronh.

(37. Fortsetzung.) * (Nachdruck verboten.)

Margot war ein reizendes Mädchen, das sich äußeren Schliff und gesellschaftliche Routine angeeignet hatte. Ihr fehlte nur die adeliche Abstammung, aber am Ende kam es doch auch hier auf den Rang und Stellung des Vaters an. Der Kommerzienrat warf seinen Reichtum in die Wagtschale, aber ein großer Name wog doch schwerer. Des Emporkömmlings Tochter konnte froh sein, wenn sich ihr die Türen der exklusivsten Kreise erschlossen.

Margots Aussteuer hätte ausgestellt werden dürfen, wie die einer Prinzessin. Das meiste war direkt aus Paris verschrieben, verschiedene Wäschgegenstände und Schlafrocke wurden aber auch aus dem Geschäft bezogen, welchem Madeleine François als Direktrice vorstand.

„Martin, gehst du nicht zu weit, nicht über deine Kräfte hinaus?“ fragte Katharina ernst, wurde jedoch kurz abgefertigt mit den Worten „Quäle dich und mich nicht mit kleinlichen Befürchtungen, wenn ich im Begriffe stehe, mein höchstes Lebensziel zu erreichen. Mir ist meine Jugend und deren Glück entzogen worden. Jetzt will ich in den Kindern aufleben, will mich in ihnen selbst wieder finden.“

„Aber was du tust, grenzt ja an Verschwendung.“

„Keine solchen Reflexionen! Ich bin Geschäftsmann genug, um zu wissen, wie weit ich gehen darf.“

„Ein ausgezeichnete Geschäftsmann bist du freilich, stellst aber doch mitunter zu große Ansprüche an dich selbst. Schon seit langer Zeit fällt mir dein leidendes Aussehen auf und ängstigt mich.“

„Überflüssige Befürchtungen; ich fühle mich wohl.“

„Wenn ich es nur glauben könnte! Aber wer liebt, ist nicht so leicht zu täuschen. — Als wir noch mit Sorgen kämpfend, unser kleines Gut bewirtschafteten, vom ersten Morgengrauen bis in die Nacht hinein arbeiten mußten und es an Fleiß und unermüdlichem Eifer allen Anechten und Mägden zuvorzaten, da warst du, dieser Anstrengungen ungeachtet, ein blühender Mann, strotzend von Gesundheit und Lebenskraft. — Doch von dem Augenblicke an, wo unser Geschick eine unerwartet günstige Wendung nahm, war es geschehen um deinen, trotz aller Unzufriedenheit, immer wieder siegreich hervorbrechenden Frohsinn und deinen frischen Lebensmut. — Ich sah dich immer höher und höher steigen, kleinliche Sorgen bannen und einen Glanz um uns her schaffen, wie ich ihn mir niemals erträumt haben würde. — Du aber warst nicht mehr derselbe. Nein, nein, unterbrich mich nicht. Es ist so, leider, leider! Das redet mir niemand aus der Welt aus. — Dein Auge begann bald matt zu blicken, bald fieberhaft zu brennen. Wie ein Dämon saß dir die Gier, Geld auf Geld zu häufen, im Nacken.“

„Ich wollte reich werden und wurde es.“

„Ja, aber viel wertvollere Güter gabst du für den toten Reichtum. — Und beglückt er dich denn auch wirklich? — Nein, ein froher Mann sieht anders aus.“

„Lasse mich erst erreicht haben, wonach ich trachte, dann will ich mir Ruhe gönnen. Die Töchter werden in der großen Welt gefeiert werden und Guido muß ja eine brillante Karriere machen, daran ist gar nicht zu zweifeln. Mit solchen Vorzügen ausgerüstet und von glühendem Ehrgeiz gestachelt, bleibt man nicht auf halbem Wege stehen. Alara, Margot und Guido — sehe ich dieses Dreigestirn sonnengleich strahlen und glänzende Bahnen beschreiten, so bleibt mir kein Wunsch mehr übrig.“

„Walters gedenkst du mit keiner Silbe“, sagte Katharina betäubt. „Und er ist doch ein prächtiger Mensch, ein Sohn, um den uns viele Eltern beneiden dürften.“

„Ja, ja, aber zu etwas Großem bringt er es niemals.“

„Es ist auch etwas Großes, wenn ein Mensch seinen Wirkungskreis, und mag dieser noch so bescheiden sein, zu einem segensreichen gestaltet. Ich bin überzeugt, Walter wird als Landwirt Gutes stiften, manche Übelstände abschaffen und seinen Untergebenen ein strenger, aber auch gerechter Herr sein; nicht minder bin ich gewiß, daß er dir stets kindliche Ehrfurcht und ein warmes, zärtliches Herz entgegenbringt.“

„Daran zweifle ich keineswegs, doch —“

Der Diener trat ein und überreichte auf silbernem Teller einen Brief, von dessen Inhalt der Kommerzienrat sofort Notiz nahm.

„Rentier Adolf Werner, von der Reise zurückgekehrt, ladet uns und Margot zum Souper ein“, sagte er.

„Du lehnt ab, nicht wahr? Wir haben schon so viele Nächte der Geselligkeit geopfert.“

„Nein, wir nehmen an! Werner zählt auch stets die gräfliche Familie von Loschitz zu seinen Gästen. Er würde es mir sehr übel nehmen, wenn ich nicht käme. Überdies verläßt man ganz interessante Abende bei ihm. Er versammelt die Elite der Kunst und Gelehrtenwelt um sich. Du wirst dein Ruhebedürfnis schon noch etwas bezwingen müssen.“

„Mein Gott, an mich dachte ich eben jetzt am wenigsten. Ich meinte nur, etwas Ruhe täte dir not.“

„Und ich hasse die Ruhe oder vielmehr: für mich existiert nichts dergleichen. Mein Kopf arbeitet beständig, auch wenn ich nicht in meinem Kontor und

Der Ort befindet sich hart an der Grenze der arktischen Zone und die durchschnittliche Wintertemperatur steigt, wie auf der ganzen Aufonhalbinsel nicht über 10 Grad Fahrenheit Kälte. In Fairbanks ist nun, wie ein Korrespondent der „Tribune“ berichtet, nur in den Wintermonaten Markt, und die Ausgaben für Eiskästen und Kühlwagen fallen somit fort. Jedes geschlachtete Tier kommt in hartgefrorenem Zustande zum Verkauf. In dieser Verfassung kann es sich monatelang halten. Auf ihren eigenen, steifgefrorenen Beinen stehen die geschlachteten Tiere in Reih und Glied, und der Kunde kann sofort sehen, ob der Händler die gewünschte Fleischsorte hat. Man kann den Markt betreten und einen Braten von einem Bären verlangen, den man vor einigen Monaten schon hat dort stehen sehen. In einer anderen Ecke sieht man einen Elch stehen; hier und dort erblickt man auch eine Kuh, obgleich diese Art Fleisch in Fairbanks sehr selten ist. Jedes Tier in dieser einzigartigen Fleischhalle sieht aus, als ob es am Leben wäre, und wer zum ersten Male den Markt betritt, mag sich wundern, wie all diese Tiere so freundschaftlich beieinanderstehen. Die Preise sind übrigens verhältnismäßig hoch, wenn man bedenkt, daß es an Wild in jener Gegend nicht mangelt. Andererseits haben in dem unwirtlichen Lande alle Dinge einen ungleich höheren Wert, weil fast alle Lebensmittel auf Hundeschlitten und mit Ponypferden von meilenweit entfernten Orten herangeführt werden müssen.

Polal- und Provinzial-Nachrichten.

Reisefizzen aus Dalmatien.

Von F. J. Weinwurm. (Fortsetzung.)

Einen Tag werden Sie dazu verwenden müssen, um eine Wagenfahrt von Spalato über die Sette Castelli nach Trau zu machen. Sie werden sich gültigst um etwa 5 Uhr wecken lassen — ich nehme an, daß Sie sodann auch aufstehen — und um 6 Uhr Ihre Fahrt antreten. Diese Morgenfahrt durch das Gelände ist wunderschön, nur fehlt etwas in dem schönen Bilde. Kein fröhliches Tirilli der Verden, kein feder Auf eines Finken, kein Zwitschern, kein Singen, kurzum kein Vogel. Und dies ist erklärlich. Einzelne Nachkommen jener tapferen Krieger, die einst unter furchtbaren Gefahren, Jagd auf Türkenköpfe und sonstige Absonderlichkeiten machten, gehen nun auf die „Singvogelbüsch“. Und diesem von allen Einsichtigen beurteilten Treiben Einzelner kann mangels eines Vorgesetztes nicht gesteuert werden.

Fort geht die Fahrt. In frischer Morgenluft vorbei am Branjica, ob seiner Lage Piccola Venezia genannt, über den Fluß Zadro. Sie befinden sich auf hochhistorischem, mit Blut gedüngtem Boden. Hoch oben ragt die Bergfestung Glissa auf, eine Stätte kroatischer und venetianischer Seldentaten im Kampfe gegen Avarn und Türken. Dort oben sollen die zwei Kleinen des Königs Bela IV. von Ungarn, als die Festung von den Avarn eingeschlossen und berannt

wurde, vor Entsetzen, nach anderen an der Pest, gestorben sein. In Spalato, im Askulaptempel, steht der Sarkophag mit ihren Gebeinen. Als die Ungarn vom Kirchenfürsten die Ausfolgung dieser Gebeine erbaten, soll ihnen (se non è vero, è ben trovato) geantwortet worden sein: „O gewiß! Wir werden den Sarkophag mit dem ersten Schnellzug, der von Spalato nach Budapest geht, absenden.“ Der Sarkophag steht noch immer im Askulaptempel.

Fort geht die Fahrt, stets am Saume der Meeresbucht, und nun tauchten rechts am Wege die Ruinen der einst so blühenden, prächtigen, ja üppigen römischen Stadt Salona auf, die von den Schriftstellern früherer Zeiten als halb so groß wie das damals so mächtige Konstantinopel geschildert wird. Diese Stadt hat nicht ein feuerpeiender Berg, nicht Erdbeben oder ein sonstiges Elementarereignis verwüstet, hier hat etwas viel Schredlicheres gehaust: Der Mensch! Avarn! Und die Zerstörung wurde überaus gründlich besorgt. Nicht ein ganzes Stück, alles Trümmer. Was wir hier all des Interessanten noch zu sehen vermögen, verdanken wir vor allem der rastlos ordnenden Hand des Monsignore Bulic, eines weit über die Grenzen des Landes rühmlichst bekannten Altertumsforschers und Gelehrten. Reste großer Paläste, Säulen aus dem feinsten Marmor, Trümmer einer großen Wasserleitung sowie einer großen Basilika, in der viele Märtyrer ihre letzte Ruhestätte fanden. Hier steht eine Reihe von verhältnismäßig noch gut erhaltenen Sarkophagen, deren Inschriften oft Zeugnis längst vergangenen Wehes, tiefempfundenes Schmerzes geben.

So lese ich auf einem schönen Sarkophage: „Hier ruht, kaum 30 Jahre alt, Honoria, Gattin des Constantius, die wohl verdiente, in der Nähe der Märtyrer zu liegen. Teueres Töchterchen, das vor ihr dahin weckte, nun bist du wieder vereint mit deiner Mutter in diesem Grabe.“

Eine spätere Inschrift bezeugt, daß hier nun auch der afrikanische Prokonjul Constantius seine letzte Ruhestätte gefunden habe. Und im Geiste blide ich zurück und sehe den römischen Kohortenführer, der im reichen Salona stationiert ist. Das einzige Kind wird den Eltern durch Tod entzissen, die Mutter sieht dem Kinde nach und der von Gram gebeugte Gatte sucht Vergessen, vielleicht den Tod auf den afrikanischen Schlachtfeldern und findet — Ruhm. Er wird Prokonjul von Afrika, vielleicht steht ihm der Weg zu den höchsten Staatsstellen offen, doch vom Schicksal zermürbt, geht er nach Salona zurück, um dort zu sterben. Und der Sarkophag schließt sich zum letzten Male über ein gebrochenes Menschenherz.

Nehmen wir Abschied vom traurigen Salona und seinem originellen Custode, der ein sprechendes Beispiel von der großen Bildungsfähigkeit des dalmatinischen Bauers ist, und kehren wir zurück ins Leben. Das Tal ist voll davon. Die Weinlese ist in vollen Gange. Lächelnd bieten die Leute dem vorüberziehenden Fremden die köstlichen blauen Trauben; Geld hierfür zu nehmen, lehnen sie ab, höchstens daß sie ein paar Zigaretten höflichkeitshalber annehmen.

Auch verschiedene, ihm noch fremde Personen bemerkte der Kommerzienrat unter den Anwesenden. Werner stellte ihm mehrere derselben vor. Er ließ das sehr gleichgültig über sich ergehen und zeigte nur einiges Interesse, die Worte: „Baron Ch. de Roiseuil“ vernehmend. Ein höchst vornehmer, älterer Herr stand vor ihm.

„Ich muß lebhaft bedauern, Herr Baron, daß mir neulich meine immer so sehr beschränkte Zeit gebot —“

„O bitte, bitte!“ unterbrach der Franzose, „die Sache eilt durchaus nicht. Es handelt sich bloß um einen Aktienkauf. Werde mir erlauben, demnächst zu vorchriftsmäßiger Stunde meinen Besuch zu machen.“

„Das soll mir sehr angenehm sein.“

„Darf ich zur Tafel bitten, meine Herrschaften“, sagte die Frau des Hauses.

Zufällig fiel in diesem Moment Hubers Blick auf Katharina, Gott im Himmel, wie links und ungeschickt nahm sie sich aus! War es möglich, sich derartig von Befangenheit beherrschen zu lassen. Sie stolperte ja über ihre eigenen Füße und die sonst immer gesund gefärbten Wangen waren mahlbleich. Gätte er nur in ihre Nähe kommen können und ihr sagen, daß sie ihm Begriff stehe, ihn und sich selbst zu blamieren! Aber das war unausführbar, denn der Kommerzienrat mußte der ihm bestimmten Tischnachbarin, Fräulein v. G., Primadonna der Frankfurter Oper, den Arm bieten.

Ein splendides Souper wurde serviert. Kurz vor dem Dessert zeigte Werner allerlei vor, was er von der Reise mitgebracht hatte; altertümliche Gefäße, uralte Figürchen, seltene Schmuckgegenstände, ja, sogar eine für schmerz Geld erworbene Kaskennummie. Man stand auf, drängte sich heran und bewunderte. (Fortf. folgt.)

Hinter dem Wagen laufen putzige, von der Sonne verbrannte Kinder nach, nicht um zu betteln, denn selbst der ärmste Morlate bettelt meist nur, wenn er sehr hungrig ist und im Laufe der Jahrhunderte hat er es darin zu großer Fertigkeit gebracht, sondern aus Neugierde, aus Übermut. Um ein paar dieser schnauenden Kerlchen vom weiteren Mitlaufen abzuhalten, richtete ich plötzlich meinen Feldstecher auf sie und rufe: Bumm! Alle purzeln entsetzt übereinander, um sodann in ein breites Lachen auszubrechen.

Weit hinauf an die Berglehne ziehen sich in diesem überaus lieblichen und fruchtbaren Fleck Erde die Kulturen, denn hier gedeiht der feurigste Wein, die süßeste Feige, das beste Öl und die — schönsten Mädchen, die dem Fremden aus den altertümlichen Gassen neugierig nachblicken — alter venetianischer Einschlaf. Manche, und das sind die Boshaften, behaupten, es sei auch französischer vorhanden, denn hier ließ General Marmont durch das 72. Infanterieregiment die Straße bauen und die Franzosen arbeiteten an diesem strategisch wichtigen Straßenzuge Tag und Nacht.

Die Trauben in Körben, die Maische in den von alters her üblichen Bockschländen, so werden sie auf Eseln aufgeladen und zum nächsten Dorf geführt. Und diesen fruchtbaren Gefilden der Sette Castelli, all diesem fröhlichen Treiben droht ein furchtbarer Feind. Gleich einer modernen Armee rückt er heran, langsam und unaufhaltbar, die Vorposten und Streifkommanden weit, weit voraussendend. Immer dichter wird die Vorpostenkette, bis schließlich die Hauptmacht kommt, alles vernichtend, zerstörend, verheerend, und mit sich bringt sie Not, Elend — Auswanderung. Die Hauptmacht dieses schredlichen Feindes ist bereits, alles vernichtend, über das obere Dalmatien hingezogen und jetzt steht sie bei Sebenico, wo heuer noch ein gutes Weinjahr war. Die Vorposten sind jedoch nun schon weit über Sette Castelli hinaus, denn die Reblaus ist bereits südlich von Spalato in der Voglizza konstatiert worden. Amerikanische Reben pflanzen? War es schon schwer für diesen Boden eine passende amerikanische Rebe heranzuziehen, so bedarf auch der Boden hierfür einer überaus mühevollen und daher für den Grundbesitzer kostspieligen Vorbereitung. Selbst der wohlhabende Besitzer kann nur nach und nach an die Erneuerung des Weingartens schreiten, kostet ihn doch das Setzen jeder Rebe 1/2 bis 1 1/2 K. Der Bauer, der zu der fremden, minder ergiebigen Rebe meist kein Zutrauen hat, vermag vielleicht überhaupt nicht zu warten, bis diese neue Rebe ertragsfähig sein wird. Arme Leute, freut euch der trefflichen Ernte! Hier in den fruchtbaren Gefilden der Sette Castelli hat auch die Auswanderung verhältnismäßig noch sehr wenig um sich gegriffen. Diese Leute hängen auch besonders an ihrer Heimat und an ihren alten Gebräuchen. Wurden doch beispielsweise hier, noch unter venetianischer Herrschaft, also lange, lange nach dem Aussterben der einheimischen Könige, Ortsälteste gewählt, denen sodann all die alten überlieferten königlichen Ehren erwiesen wurden.

(Fortsetzung folgt.)

nicht in Gesellschaft bin. Je stiller es ringsumher ist, desto unaufhaltbarer strömt die Gedankenflut auf mich ein. — Also — die Zusage wird abgeschickt.“

„Gewiß, wenn du es wünschst.“

Er begab sich in sein Arbeitszimmer. Wenige Minuten später überbrachte ihm Friedrich die Karte eines Herrn, welcher den Kommerzienrat bitten lasse, ihm eine Unterredung zu gewähren.

„Baron Ch. v. Roiseuil“, las Huber. „Ich lasse bedauern, aber meine Sprechstunden sind von 1 bis 3 Uhr und ich kann zu niemandes Gunsten eine Ausnahme machen. Morgen zur genannten Zeit, die übrigens auf der im Hausflur hängenden Tafel vorgemerkt ist, wird mir der Besuch des Herrn Barons angenehm sein.“

Roiseuil empfing diesen Bescheid mit seltener Lächeln. Er kam weder am nächsten Tage, noch am dem folgenden wieder.

Fünftes Kapitel.

Was den Dinern und Soupers, welche Rentier Werner gab, besonderen Reiz verlieh, war, daß er neben dem Adel, der Finanzwelt und den Vertretern der Kunst und Wissenschaft auch seine Proteges empfing, und nicht selten Ausländer, die er auf fernen Reisen kennen gelernt hatte oder welche mit Empfehlungsbriefen an ihn versehen waren. Man machte ihm freilich den Vorwurf, er öffne sein Haus manchem Fremden allzu schnell, aber die Unterhaltung wurde auf diese Weise lebhafter und pikanter.

Als Huber mit Frau und Tochter in Begleitung des jungen Grafen von Loischitz erschien, füllte bereits eine große Zahl von Gästen die prächtig decorierten Räume. Bald darauf traf Erzelenz von Loischitz nebst Gemahlin ein.

Handelsministeriums, mit welchem sie in engstem Kontakte stehen, in wertvoller Weise zu unterstützen und zu ergänzen.

— (Die Leitung der Irrenanstalt in Studenec) hat mit dem heutigen Tage Herr Dr. Franz Göstl übernommen.

— (Aus der Diözese.) Vorgestern wurde Herr Josef Zubanec auf die Pfarre Matitna installiert.

— (Vortrag.) Morgen nachmittags 5 Uhr wird im „Mestni Dom“ Herr Dr. Franz Novak als Mitglied der „Akademija“ für den allgemeinen slowenischen Frauenverein einen Vortrag über das Thema: „Kirche und Staat; einiges aus der Geschichte und aus der Gegenwart“ halten.

— (Rasimoball.) Die Ausschmückung des Saales für den Weibchenball geht ihrer Vollendung entgegen und verspricht nicht nur geschmackvoll, sondern auch ganz eigenartig zu werden. Da sich für diese erste Faschingsunterhaltung allseitig ein reges Interesse kundgibt, dürfte der Ball einen glänzenden Verlauf nehmen.

— (Öffentliche Weinkost.) Im hiesigen Landesweinfeller unter dem Café „Europa“ findet morgen von halb 8 bis halb 10 Uhr abends eine öffentliche Weinkost statt.

— (Vereinswesen.) Bei der am 28. v. M. abgehaltenen Generalversammlung des „Dolenjski Sokol“ in Rudolfswert wurden für das Vereinsjahr 1907 nachbezeichnete Herren in den Ausschuss gewählt: Zum Obmann Vladimir Bojska, zu dessen Stellvertreter Dr. Jakob Schegula, zu Ausschüssen Karl Chianta, Josef Germ, Franz Jeglic, Edmund Kastelic und Viktor Rozina; zu Rechnungsrevisoren Josef Ogorenz und Othmar Skale. — Das „Dolenjsko pevsko društvo“ in Rudolfswert hat sich für das Vereinsjahr 1907 in nachstehender Weise konstituiert: Herr J. Reisner, f. f. Gymnasialprofessor (Obmann), Herr Georg Rozina, f. f. Gerichtsadjunkt (Obmannstellvertreter), Herr Franz Küffel, f. f. Gerichtsauskultant (Schriftführer), Herr Franz Jakse (Kassier), Herr Josef Germ, f. f. Gymnasialprofessor (Archivar), Herr Dr. Franz Kalan und Herr Edmund Kastelic, Handelsmann (Ausschüsse), Herr Franz Senicar, stud. iur., und Herr Karl Fischer, Gerichtsbeamter (Stellvertreter der Ausschüsse).

— (Personalnachricht.) Die Absolventin der Kunststüdereischule in Wien Fräulein Johanna Petrovich wurde als Lehrerin am Zentralspitzenfurje in Wien bestellt.

— (Aufstrenen!) Der Oberrealschüler Franz Lachnik glitt gestern auf einer Eiskruste auf einem Wege in der Sternallee aus und mußte mit einem Wagen nach Hause gebracht werden. Er erlitt eine starke Sehnenzerrung im rechten Kniegelenke. — Solchen stark begangenen Wegen sollte doch mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden!

— (Hauptstellung im Verwaltungsbezirke Rudolfswert.) Die regelmäßigen Stellungen im laufenden Jahre finden im Bereiche des politischen Bezirkes Rudolfswert wie folgt statt: Freitag, den 22. März, Reise nach Treffen; Samstag Stellung in Treffen mit dem Beginne um 10 Uhr vormittags; Dienstag, den 26. März, Stellung in Seisenberg mit dem Beginne um 10 Uhr vormittags; Mittwoch, den 27. März, Mittwoch, den 3., und Donnerstag, den 4. April, Stellung in Rudolfswert mit dem Beginne um halb 9 Uhr vormittags.

— (Karniolen-Kränzchen in Gottschee.) Den Reigen der heurigen Faschingsunterhaltungen begannen am 9. d. die hiesigen Karniolen im Saale des Gasthofes „Zur Stadt Triest“. Es hatte sich ein zahlreiches, vornehmtes Publikum eingefunden, das voll Eifer dem Tanzvergnügen oblag und sich aufs angenehmste unterhielt. Die Ballmusik besorgte diesmal sehr zufriedenstellend eine Abteilung der Kapelle des f. und f. Infanterieregiments Nr. 47 aus Görz.

— (Eine neue Art des Pferdehandels.) Man schreibt uns aus Rudolfswert: In Unterfrain, in der Nähe von Rudolfswert, wurde neulich zwischen einem sonst praktischen Landwirt und gewiegten, der Intelligenz angehörigen Finanzier und einem Bauer ein ganz neuartiger Pferdehandel abgeschlossen. Der Verkäufer und der Bauer als Käufer — als Vermittlerin fungierte das Fräulein Wirtschaftlerin — einigten sich dahin, das Kößlein aufs Gewicht zu verkaufen. Im vorigen Jahre hatte es 175 Gulden gekostet; es wuchs und wurde schön und nahm auch im Preise zu. Die Verkaufsbedingungen waren: Wiegt das Kößlein 600 Kilo, so beträgt der Preis etwas über 200 Gulden, wiegt es weniger, so stellt sich auch der Preis entsprechend niedriger; also auf die Wage nach Rudolfswert mit ihm! Und das

Kößlein wurde gewogen und die Bollette in den Zwiellapparat hineingedrückt. Der Drucker schneidete zurück und die Bollette zeigte die markanten Zahlen: vier Hunderter, ein Zehner, fünf Einheiten, also 415 Kilo und der aufs Gewicht vereinbarte Preis betrug 112 Gulden. Da machte der Verkäufer ein lautes und lautes Gesicht; denn er hatte sein Kößlein auf über 600 Kilo geschätzt und gemeint: „Wermer mache e gutes Geschäft“. In seiner Trostlosigkeit begab er sich zu einem weisen Ratsherrn der hiesigen Gerichte und fragte um Rat; es wurde ihm der lakonische Bescheid zuteil: „Hier sind wir bloß Richter und im vorhinein keine Ratgeber“. Damit trollte sich der Verkäufer und ging zu einem hiesigen Rechtsanwält. Ruhig hörte ihn dieser an, dann schüttelte er bedenklich sein Haupt und sprach: „Da ist nichts zu machen; folgen Sie nur das Pferd aus; denn kommt es zur Klage, so verlieren Sie nebst dem Pferde noch die 112 Gulden; ich kann Ihnen nur den guten Rat geben, künftighin kein Pferd mehr aufs Gewicht zu verkaufen“. Traurig und hoffnungslos trollte sich der geprellte Pferdeverkäufer nach Hause mit dem festen Vorsatz, keine Pferde mehr aufs Gewicht zu verkaufen. . . Leider kommt zum Unglück noch der Hohn und Spott. Ein poetisch veranlagter Schelm hat diesen neuartigen Pferdehandel in einem heiteren mehrstrophigen Gedichte besungen und für die Rudolfswerter Faschingsbühne, soll ein tragikomischer, heiterer Zweiaakter zum allgemeinen Gaudium folgen.

— (Seltenes Phänomen.) Ein Leser unseres Blattes schreibt uns aus Komon unter dem gestrigen: Heute morgens um 5 Uhr, als ich im Bette bei Licht las, leuchtete es plötzlich im Südosten am Himmel auf und aus der Gegend zwischen den Sternbildern des Bootes (Arctur) und der Wage fuhr ein Meteor (Sternschnuppe) von nie gesehener Pracht und Größe in Zickzack nahezu senkrecht auf die Erde herab und zerplatzte in deren Nähe unter prachtvoller Farben- und Lichterscheinung, die ganze Gegend hell erleuchtend. Das Schauspiel mag drei bis vier Sekunden gedauert haben und die Beobachtung war mir gut möglich, da ein Fenster meines Schlafgemaches gerade die ganze Himmelsgegend, wo sich die Erscheinung abspielte, sichtbar läßt. Eine Detonation war nicht zu hören, die Entfernung läßt sich schwer schätzen. — Die Direktion von mir aus war gegen Bliskovica, Opčina. Vielleicht wurde das Phänomen auch dort beobachtet.

— (Für das Studentenheim in Gottschee) haben neuerlich gespendet: Fürst Hugo Windischgrätz 100 K; Prof. Otto Range, Wiesbaden, durch Herrn A. Dzinski in Laibach 293 K; Dr. Hans Högl in Laibach 20 K; Ferialverbindung „Carniola“ 20 K; Faleschini & Schuppler in Laibach 20 K; der Gemeinderat der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien 200 K; Ergebnis einer Unterhaltung in Gottschee 50 K.

— (Von Raubtieren und Jägern.) Aus Gottschee wird uns berichtet: In Gottschee vermehren sich die Zistisse sehr stark und verursachen den Besitzern und Züchtern von Geflügel empfindlichen Schaden. Vorgestern nachts brach ein solcher in den Hühnerstall des Wäldermeisters Marek ein und vernichtete 20 Stück Federvieh. Es ist nur zu bedauern, daß diesen gefährlichen Raubtieren, die verhältnismäßig leicht zu fangen sind, so wenig nachgestellt wird; aber vermutlich ist das vielen unserer „Jäger“ zu unständlich, zu mühsam, die verlegen sich lieber aufs Rehwild, das ihnen von selbst ins Garn läuft. Solche „Weidmänner“, die von nichts lieber als von ihren Abenteuern renommieren, begaben sich unlängst nach dem starken Schneefall auf die „Jagd“. Die armen, halbverhungerten Rehe waren bald gestellt, blieben, von den Hunden scheußlich angegriffen, in dem hohen Schnee stecken, wurden schließlich von den „Jägern“ mit Gewehrkolben und Knütteln erschlagen und im Triumph als willkommenen Beute nach Hause gebracht. Zuschauer erzählen, die klagenden Rehe hätten einen Anblick geboten, der jedem nicht völlig Entmenschten das Herz im Leibe erstarren machte.

— (Konzert.) Wie bereits gemeldet, findet das zugunsten des Gregorčič-Denkmalfonds vom Adelsberger Salonorchester in den Bahnhofrestaurationen in St. Peter am Karste zu veranstaltende Konzert morgen Samstag, den 12. d. M., statt. Die Vortragsordnung umfaßt: 1.) S. Gregorčič: „Oljiti“, Deklamation. 2.) Bosc: „Polo“, Marsch. 3.) Ziehler: „Die Nachtschwärmer“, Walzer. 4.) Nedved: „Razaj v planinski raj“, gemischter Chor. 5.) ***: „Karneval“, Violin solo. 6.) Strauß: Potpourri aus der „Fledermaus“. 7.) Komzaf: a) „Volkslied“, b) „Das Märchen“, Streichquartette. 8.) Bogrič: „Lahko noč“, Männerchor. 9.) Eisenberg: „Die Waldschmiede“, Idylle. 10.) Waldeufel: „Mein Traum“, Walzer. 11.) Ferdinand Zubanec: „Ragoro“, gemischter Chor. 12.) Wottitz: „Schädel-Marsch“. — Der Beginn des Konzertes ist auf halb

9 Uhr abends festgesetzt. Das Entree beträgt 2 K per Person und 4 K für die Familie. Dem Konzerte wird überall das lebhafteste Interesse entgegengebracht, und es steht zu erwarten, daß der Besuch und der materielle Erfolg dieser Veranstaltung dem im Vorjahre vom Adelsberger Salonorchester in St. Peter zugunsten des Bilhar-Denkmalfonds veranstalteten Konzerte in keiner Weise nachstehen wird. Der über die Grenzen unserer engeren Heimat hinausreichende gute Ruf des Adelsberger Salonorchesters sowie das aus den angesehensten Persönlichkeiten in St. Peter zusammenge setzte rührige Lokalkomitee bürgen für das volle Gelingen des Konzertes.

— (Eingewaltätiger Dieb.) Am 1. d. gegen Mitternacht stieg der Müllernecht Franz Jajfar aus Selzach durch die Stiege auf den Dachboden des Besitzers und Kaufmannes Georg Bezdirnik in Lengenfeld und ließ dort seine Schuhe zurück. Dann begab er sich auf den Dachboden des Hauses ins erste Stockwerk und hierauf in das ebenerdige Vorhaus, wo er mit einem Stemmisen das versperrte Tor öffnete und in das Geschäftslokal gelangte. Hier entnahm er aus der Schublade den Betrag von 141 K 11 h und steckte das Geld in die Rocktasche. Hierbei fielen ihm ein Kronen- und ein 20-Sellerstück zu Boden, wodurch der Kaufmann Bezdirnik, der in der ebenerdigen Kammer schlief, wach wurde. Er begab sich ohne Schuhe und Rock mit einer brennenden Lampe gegen das Geschäftslokal. Als er ins Vorhaus kam, sprang der Dieb mit einer Litterflasche, die er von einer Stellage nahm, auf Bezdirnik los, schlug ihn damit über den Kopf, ergriff ihn am Hals und warf ihn zu Boden. Hierbei fiel dem Bezdirnik die brennende Lampe zu Boden und zerschmetterte. Die beiden rangen nun in der Finsternis auf Tod und Leben. Der Dieb hatte den Kaufmann unter sich und würgte ihn mit beiden Händen. Auf die Hilferufe des Bezdirnik erschienen zunächst dessen Mägde, die hierauf den Mesner im Nachbarhause herbeiriefen. Erst als dieser eintraf, ließ Jajfar von Bezdirnik los, wurde mit Stricken gefesselt, ins Zimmer gebracht und dann von dem mittlerweile verständigten Gendarmerieposten dem Bezirksgerichte Kronau eingeliefert. — Er war eben am Neujahrstage aus dem Arreste in Bischofslad entlassen worden.

— (Grottenbesuch im Monate Dezember 1906.) Die Adelsberger Grotte wurde im Monate Dezember von 51 Personen besucht und die Grotteneintrittsgelder beliefen sich auf 195 K. Im Monate Dezember 1905 hingegen war die Grotte von 36 Personen besucht worden und die Einnahmen aus dem Grottenentree hatten 144 K betragen.

Theater, Kunst und Literatur.

** (Deutsche Bühne.) Der Operetten-Aristophanes Offenbach wurde seinerzeit über Gebühr überschätzt, während die zur Herrschaft gelangte Wiener Walzer-Operette der Gegenwart zu einer Unterschätzung der Verdienste des Meisters der „Musiquette“ geführt hat. Man nun von raffinierter Ekstase, Scheinleben parodistischer Operettenpuppen u. dgl. m. noch so wegwerfend sprechen: Das Publikum läßt sich in seiner Vorliebe für die geistvoll charakterisierten Phantasiegestalten Hoffmanns, das Festhalten der traumhaften Stimmung der spannenden Handlung mit ihren Wendungen nicht beirren, es gibt sich mit wohligen Behagen dem Reize der einschmeichelnden Melodien hin, und auch der Musikkennner wird die Feinheiten thematischer und instrumentaler Natur gerne auf sich wirken lassen. Hierbei liegt echt französische Grazie oder, wie die Hauptvorzüge Offenbachscher Muse heißen: „Chic“ und „Charme“ über dem schönen Werke, die leider gerade bei Provinzaufführungen und auch bei der vorgestrigen sonst tüchtigen Wiedergabe der Oper zu wenig Berücksichtigung fanden, da alles zu schwer angefaßt wurde. Musikalisch war die Oper sorgsam vorbereitet und es bemühte sich Herr Kapellmeister Dr. Heß, die Feinheiten der Partitur mit Erfolg herauszuarbeiten. Die sinnlich reizvolle Barcarole erschien allerdings etwas zu farblos, das Cello klang zu dünn und fastlos. Einige Tempi wurden zu vorsichtig genommen, wodurch ein schleppender Gang in die Handlung kam. Die dramatischen Steigerungen im dritten Akte gelangten zu schöner Wirkung und verfehlten nicht ihren gewohnten Eindruck. Die Spielleitung war mit Verständnis bemüht, mit bescheidenen Mitteln hauszuhalten. Allerdings ging die Bescheidenheit in der Ausstattung des zweiten Aktes gar zu weit. Singeogossen auf schwellendem Puhel, in rosa-seidenem Gewand, ruht der träumerische Blick der schönen Giulietta auf der „gondelbesetzten“ Lagune Venedigs; ihr Ohr lauscht den Schmeicheltönen der süßen Barcarole. In der reizvollsten Landschaft ruht der verkörperte sinnliche Liebesreiz! Wir wollen nicht des näheren ausführen, wie weit die hie-

fige Aufführung von dieser Schilderung entfernt war. Das Kostüm der Giulietta, welche Fräulein Schulz darstellte, war zu bürgerlich einfach, zeigte nichts von dem raffinierten Glanze der sinnbetörenden Courtisane, ebenso war ihre Charakterisierung durchaus nicht befriedigend; sie überwand die gesungene Aufgabe jedenfalls leichter als die allerdings schwierige schauspielerische. Die von Geist strahlende Antonia mit ihrem idealen Sinn und ihrer Leidenschaft für die Musik, die ihren kranken Leib dem frühen Tode zutreibt, gab Fräulein Schulz mit Aufgebot ihres besten Könnens in Spiel und Gesang. Das Beste und Wertvollste, die klangvolle, frische, unverbrauchte Stimme, macht freilich immer einen erfreulichen Eindruck und auch das Technische zeugt von guter Schule. Über einige Intonationschwankungen konnte man sich daher hinwegsetzen, ebenso über das allzu blühende Äußere der todkranken Antonie. Fräulein Schulz fand warmen Beifall. Im Mittelpunkt des Interesses stand die treffliche Leistung des Herrn Kant als Cerberusgestalt mit den drei Köpfen: Coppelius, Dapertutto und Doktor Mirakel; Maske, Gebaren und Gesang zeugten von der Begabung des stimmbegabten Sängers, bei dem die Deutlichkeit der Deklamation einen besonderen Vorzug bildet, den man bei seinen Partnern und Partnerinnen vermisst. Den irreleitenden, bösen Genius im gespenstischen dritten Aufzuge gab Herr Kant allerdings etwas zu körperhaft, greifbar; ein mehr geisterhaftes Auffassen, weniger polternd, würde vielleicht größere Wirkung erzielen. Er sang als Dapertutto diesmal die Arie an den Karfunkelstein, die bisher ausgelassen wurde, und führte sie eindrucksvoll durch. Die ideale Liebe, die Hoffmann hofft, findet ihre erste grausame Enttäuschung an der äußerlichen Schönheit des Automaten Olympia. Ihr Auftreten, ja ihr Gesang wird durch das Aufziehen eines Uhrwerkes geregelt, hat daher komisch zu wirken. Frau Krona's Gestalt ist zwar etwas zu groß für das Ideal eines zierlichen Püppchens, sie traf jedoch geschickt und geschmackvoll das Automatische in Haltung sowie Gangbewegung und entsprach auch dem Charakter ihrer Rolle im Gesang. Die Staccatoläufe und Triller gelangen gut, hingegen macht sich sonst ein übertriebenes Portamento bemerkbar, wodurch auch die Umgebung beeinträchtigt wird. Herr Malten hatte den Hoffmann gut studiert, und war musikalisch und schauspielerisch tüchtig. In Spielopern ist die Deutlichkeit der Aussprache und des Wortes von besonderer Wichtigkeit, und auf die wäre größerer Wert zu legen. Der Nikolaus liegt Fräulein Palben, die auch die „Stimme“ brav sang, nicht günstig; die Herren Bankwardt, Dell Bopp und Hermann fügten sich gut in das Ensemble. Der Männerchor schreit zu viel und singt zu wenig. Kleiner Mangel fielen schließlich bei einer im ganzen so gelungenen Aufführung nicht ins Gewicht.

(Aus der deutschen Theater-
fanzei.) Heute gelangt, bestens vorbereitet und vollständig neu ausgestattet, die Johann Strauß'sche Operette „Tausend und eine Nacht“ zur Erstaufführung. Die Operette ist in ihrem musikalischen Teile ein vollkommener und echter Strauß. Es war dies das erste Bühnenwerk des gefeierten Balzerkomponisten, das unter der Direktion Steiner im Theater a. d. Wien seine Premiere erlebte und es hieß „Indigo“. Leo Stein und Karl Lindau haben der Partitur einen neuen Text verliehen und als „1001 Nacht“ ist das Werk vor kurzem in Wien, Dresden und Berlin, überall mit dem größten Erfolge, zur Aufführung gelangt. — In bezug auf Vorbereitung und Ausstattung wurde von der Direktion das Möglichste getan.

Telegramme

des I. I. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Der 80. Geburtstag des Erzherzogs Rainer.

Wien, 10. Jänner. Die „Wiener Abendpost“ schreibt: Tage wahrer inniger Freude sind für das Durchlauchtigste Erzhaus Habsburg-Lothringen gekommen. Unter Rundgebungen herzlicher Sympathien und aufrichtiger Verehrung begeht morgen der älteste Prinz des Hauses, Seine k. und k. Hoheit der Durchlauchtigste Herr Erzherzog Rainer, sein 80. Geburtsfest. Eine gnädige Vorkehrung gestattet ihm, in ungebeugter Kraft und in staunenswerter Geistesfrische die Zahl der Jahre zu überschreiten, die sonst nach dem Worte des Psalmisten die äußerste Grenze des menschlichen Lebens bildet, um sich auch fernerhin mit unermüdetem Eifer den Werken zu widmen, deren Förderung ihm seit langem am Herzen gelegen war. Mit dem Allerhöchsten Kaiserhause, das Seinem Erlauchten Mitgliede an diesem freudvollen Tage die herzlichsten Glückwünsche darbringt, mit allen jenen, die jemals der fördernden Fürsorge des Durchlauchtigsten Prinzen teilhaftig geworden sind, vereinigen sich heute die getreuen Völker dieses Reiches, die so oft seine Leutlichkeit erfahren haben, in dem heißen Wunsche: Gott schenke dem Durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Rainer noch viele gesegnete Jahre!

Reichsrat.

Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 10. Jänner. In fortgesetzter Beratung des Dringlichkeitsantrages Gehmann wegen sofortiger Beratung der numerus clausus-Vorlage stimmte heute das Haus der Dringlichkeit des Antrages zu, worauf die numerus clausus-Vorlage, nachdem auch der Ministerpräsident in die Debatte eingegriffen hatte, in allen Lesungen mit der notwendigen Zweidrittelmajorität angenommen wurde. Hierauf gelangte der Dringlichkeitsantrag Gehmann wegen sofortiger Verhandlung der Regierungsvorlage, betreffend den Wahlloos, zur Beratung. Auch diesem Antrage wurde die Dringlichkeit zuerkannt und das Eingehen in die Spezialdebatte über die Vorlage beschlossen, worauf die Verhandlung abgebrochen wurde. — Nächste Sitzung morgen.

Ein Unfall des serbischen Kronprinzen.

Belgrad, 10. Jänner. Bei den gestrigen Entenjagden auf der Save stieß bei dem etwa 40 Kilometer von Belgrad gelegenen Orte Unfa ein Motorboot, in dem sich der Kronprinz Georg befand, auf einen im Wasser befindlichen Baumstamm. Infolge des Anpralles erhielt das Boot ein Loch und begann zu sinken. Der Kronprinz und die übrigen Insassen retteten sich durch Schwimmen an das ungarische Ufer. Wie die „Politika“ meldet, brachte ein serbisches Finanzboot, dessen Insassen sich nach längeren Zursen zur Überfahrt entschlossen hatten, den Kronprinzen und seine Begleiter wieder an das serbische Ufer, von wo der Kronprinz auf einem Bauernwagen nach Belgrad zurückkehrte. Über ärztliche Anordnung suchte der Kronprinz sofort das Bett auf, um sich von dem Unfall zu erholen. Abends befanden sich der Kronprinz und die übrigen Jagdteilnehmer vollkommen wohl.

Rußland.

Sodz, 10. Jänner. Heute vormittags wurde in der Andrejew-Straße der Gendarmeriechef Oberst Patskov erschossen. Militär gab darauf eine Salve ab, durch welche einige Leute verwundet wurden. Die Hauptstraße ist abgesperrt worden.

Sodz, 10. Jänner. Der Mordanschlag auf den Chef der Gendarmerie Sadsfo in der Andrejew-Straße (nicht Patskov, wie zuerst gemeldet) wurde von zehn mit Revolvern bewaffneten Männern ausgeführt, die ihre Waffen gleichzeitig abfeuerten. Von den fünf Soldaten, die den Gendarmeriechef begleiteten, wurden zwei schwer und drei leicht verletzt.

Erdbeben.

Christiania, 10. Jänner. Heute um halb 2 Uhr nachts wurden zwei ziemlich starke Erdrerschütterungen, die von donnerähnlichem Rollen begleitet waren, verspürt.

Christiania, 10. Jänner. Aus den Städten zu beiden Seiten des Christiania-Fjords laufen Meldungen ein, daß heute um 1 Uhr 30 Minuten nachts ziemlich heftige Erdrerschütterungen verspürt wurden.

Belgrad, 10. Jänner. (Amtlich.) Die Nachrichten Budapests Blätter, daß in Sofia das serbische Gesandtschaftsgebäude mit Steinen beworfen und die serbische Fahne vom Gebäude herabgerissen und verbrannt worden sei, entbehren jeder tatsächlichen Grundlage.

Pittsburg, 10. Jänner. Durch die Explosion eines Schmelzofens in den Stahlwerken von John Laughlin wurden von 35 am Ofen arbeitenden Leuten drei getötet und sieben schwer verletzt. Über den Verbleib der übrigen ist nichts bekannt. Man befürchtet, daß sie in den ausgeflossenen Massen geschmolzenen Metalles verbrannt seien.

Verstorbene.

Am 10. Jänner. Amalia Schweiger, Auserstochter, 4 1/2 J., Cegnargasse 4, Ecclampsie infant. — Theresia Fraß, Private, 64 J., Petersstraße 69, Marasmus.

Landestheater in Laibach.

59. Vorstellung. Ungerader Tag.

Freitag, den 11. Jänner 1907

1001 Nacht.

Phantastische Operette in einem Vorspiel und zwei Akten von

Leo Stein und Karl Lindau. Musik von J. Strauß.

Anfang halb 8 Uhr.

Ende nach 10 Uhr.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seeshöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Jahr	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0°C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag in Millimeter
10.	2 U. N.	741.0	2.0	SD. schwach	bewölkt	
	9 U. M.	741.1	0.8			
11.	7 U. F.	741.8	0.6	WNO. schwach		0.0

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 0.6°, normale -2.7°.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

Die Vergeßlichkeit. Auf ihrem Divan, in seidenweichen Kissen vergraben, liegt Frau Else und weint bitterlich. Heute, zum erstenmal seit ihrer Verheiratung, d. h. seit einem halben Jahre, ist ihr Gatte, ohne ihr Lebewohl zu sagen, aus dem Hause gegangen. Von jeher war das kurze Gedächtnis ein Fehler von ihr gewesen; aber so bitter wie gerade jetzt, hatte sie ihn noch nicht empfunden. Wie konnte es ihr auch passieren, bei ihrem Einkauf heute morgen sein Lieblingsgetränk, den Tee Marke „Teekanne“, zu vergessen. Wußte sie doch, wie besonders diese Marke bei seiner vielen geistigen Arbeit anregend auf ihn wirkte. Von neuem lief ein Tränenstrom über ihr erhitztes Gesichtchen, dann klingelte sie ihrem Mädchen, schickte sie sofort zum nächsten Kaufmann und ließ bald ein halbes Pfund-Paket Tee Marke „Teekanne“ holen, damit morgen früh wieder Sonnenschein in ihr Heim einzog. (128)

! Wichtige Neuheit!

Soeben erschien Die

Privatbeamten-Versicherung

betreffend die Pensionsversicherung der im privaten und einigen öffentlichen Diensten Angestellten.

Preis 1 Krone.

Seit vielen Jahren erwarten die Privatbediensteten mit immer wachsender Ungeduld das Gesetz, welches für den Fall der Invalidität und des Alters ihnen selbst und für den Fall des Ablebens ihren Witwen und ihren Kindern einen Anspruch auf Versorgung bringt.

So sehr es nun diejenigen, denen das Gesetz unter gewissen Voraussetzungen eine Rente gewährleistet, zu erfahren interessiert, welcher Art diese Voraussetzungen sind, wie hoch die Rente sein wird etc. — ebenso sehr werden die Dienstgeber erfahren wollen, ob und inwiefern sie durch das Gesetz belastet erscheinen.

Allen Interessenten — den Dienstgebern ebenso wie den Bediensteten — die Kenntnis des Gesetzes tunlichst leicht zu machen, diesem Zwecke dient die obige Gesetzesbearbeitung. (81) 6-5

Zu beziehen durch:

Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg, Buchhandlung
Laibach, Kongressplatz Nr. 2.

Hotel Ilirija.

Morgen Samstag den 12. Jänner 1907:

Grosses

Wurstessen

(Leber-, Blut- und Bratwürste).

Um zahlreichen Besuch bittet hochachtend

(137)

Fritz Novak, Hotelier.

(Statt jeder besonderen Anzeige.)



Von tiefem Schmerz gebeugt geben wir allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser innigstgeliebter Gatte, bezw. Vater, Schwiegervater und Großvater, Herr

Michael Seeb

I. I. Telegraphenoffizial i. R.

heute um 2 Uhr nachmittags nach langem schweren Leiden, versehen mit den heil. Sterbesakramenten, im 96. Lebensjahre selig im Herrn entschlummert ist.

Das Leichenbegängnis des teuren Verewigten findet Samstag den 12. Jänner um 3/4 4 Uhr nachmittags vom Sterbehause Petersstraße Nr. 25 aus statt.

Die heil. Seelenmessen werden in der Pfarrkirche zu St. Peter gelesen werden.

Um stilles Beileid wird gebeten.

Laibach, am 10. Jänner 1907.

Die tieftrauernden Familien
Seeb, Oswald und Indos.

Kurse an der Wiener Börse (nach dem offiziellen Kursblatte) vom 10. Jänner 1907.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Diversen Lose“ versteht sich per Stück.

Geld		Bare		Geld		Bare		Geld		Bare		Geld		Bare		Geld		Bare	
Allgemeine Staats-schuld.				Pfandbriefe 2c.				Bank- und Wechselkurse.				Industrie-Unternehmungen.				Valuten.			
Einheitsliche Rente:				Böhm. Westbahn, Em. 1895, 400 Kronen 4 1/2 %				Türk. G. S. Anl. Bräm. 1889				Bayer. ungar. Bank 1400 Kronen				1780-1789-			
fond. steuerfrei, Kronen (Mat-Nov.) per Kasse				400 Kr. per Kasse				400 Kr. per Kasse				Unionbank 100 fl.				582-73 588-75			
deto (Jan.-Juli) per Kasse				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %				Wiener Komm.-Lose v. J. 1874				Berkehrsbank, 140 fl.				344-50 346-			
4 2/5 d. B. Noten (Febr.-Aug.) per Kasse				Central-Boh.-Kred.-Bt., österr., 45 Kr. verl. 4 1/2 %				Gew.-Sch. d. 3/4 Bräm. Schuldv. d. Bobentr.-Anst. Em. 1889											
4 2/5 d. B. Silber (April-Okt.) per Kasse				Central-Boh.-Kred.-Bt., österr., 65 Kr. verl. 4 %															
1860er Staatslose 500 fl. 4 %				Kred.-Anst., österr., f. Vert.-Unt. u. öffentl. Arb. Stat. A. v. 4 1/2 %															
1860er „ „ 100 fl. 4 %				Landessb. d. Böhm. Galizien und Lodom. 57 1/2 Kr. ruck. 4 %															
1864er „ „ 100 fl. 4 %				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
1864er „ „ 50 fl. 4 %				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
Dom.-Ansbdr. à 120 fl. 5 %				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
				Böhm. Hypothekendarl. verl. 4 %															
				Böhm. Hypothekendarl. verl.															

J. C. Mayer
Bank- und Wechselgeschäft
Laibach, Stritzgasse.Privat-Depôts (Safe-Deposits)
Unter eigenem Verschluss der Partei.
Verzinsung von Bareinlagen im Konto-Korrent und auf Giro-Konto.**Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 9.**

Freitag den 11. Jänner 1907.

Rundmachung

ad 3. 530/1907.

der von der k. k. Landesregierung für Krain, beziehungsweise den politischen Bezirksbehörden, auf Grund des Gesetzes vom 8. März 1885, R. G. Bl. Nr. 22, erteilten Bewilligungen von Überstunden im IV. Quartale 1906.

Post-Nr.	Bewilligende Behörde	Name des Fabrik-inhabers, bezw. Firma	Art der Unternehmung	Standort des Gewerbebetriebes	Dauer der über die 11stündige Normal-arbeitszeit bewilligten, beziehungsweise angemeldeten						Angabe der Kalendertage, auf welche sich die in Kolonne 6 verzeichnete Dauer der bewilligten, resp. angem. Überstunden erstreckt	Angabe der Betriebszweige, für welche die Arbeitsverlängerung in Anspruch genommen wurde	Gesamtzahl der in der Fabrik beschäftigten Arbeiter		Anmerkung
					1/2	1	1 1/2	2	2 1/2	3			9	10	
27	K. k. Bezirkshauptmannschaft Krainburg	Ed. Glanzmann & Wagner	Baumwollspinnerei und Weberei	Neumarkt	—	—	—	3	—	—	9. — 30. X.	Für alle Betriebszweige	221	221	—
28	K. k. Bezirkshauptmannschaft Krainburg	Bereinigte Schuhwarenfabriken Mally & Demberger	Schuhwarenerzeugung	Neumarkt	—	—	—	12	—	—	4. — 7. 11. — 14. XII. 18. — 21. XII.	Schuhfabrikation	147	48	—
29	—	Schwarz, Zublin & Comp.	Baumwollspinnerei und Weberei	Grazdorf bei Littai	—	—	—	9	—	—	16. 18. 23. X. 7. 9. 14. XI. 11. 13. 18. XII.	Für alle Betriebszweige	371 409 437	192 222 372	Angemeldet auf Grund des § 96a, al. 5 des Gesetzes vom 8. März 1885, R. G. Bl. Nr. 22. Vide B. 9, 15, 20, 21.
30	—	Karl Binder	Tischlerei	Laibach	—	—	—	2	—	—	8. 9. XI.	Tischlerei	56	40	Angemeldet auf Grund des § 96a, al. 5 des Gesetzes vom 8. März 1885, R. G. Bl. Nr. 22.

K. k. Landesregierung für Krain.

Laibach, am 9. Jänner 1907.